

Spuk und Gespenster : nächtlicher Spuk und unheimliche Gespenster

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **26 (2013)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nächtlicher Spuk und unheimliche Gespenster



Unzählig sind die Berichte über Spuk- und Geistererscheinungen auf der ganzen Welt. In den Sagen und Mythen aller Völker wimmelt es von schrecklichen Dämonen, Tiergeistern und Fabelwesen. Sie spielten stets eine wichtige Rolle für unsere Vorfahren, insbesondere auch in der Funktion kirchlicher und weltlicher Disziplinierung des Volkes: Frevlerische Zeitgenossen, die während ihres Lebens grausam gehandelt und Schandtaten verübt hatten, die vor Gericht nicht belangt werden konnten, finden post mortem die ihnen zustehende Strafe. Ihre unerlösten Seelen müssen als Wiedergänger umgehen, meist um Mitternacht auf Kirchhöfen, an Wegkreuzungen, am Ort ihres Todes oder ihres ungesühnten gesetzeswidrigen Verhaltens. Alle Sagen aus diesem Themenkreis geben die Botschaft weiter, dass sich Verbrechen nicht lohnen, selbst wenn sie bei Lebzeiten nicht aufgedeckt und damit auch nicht gesühnt wurden. Oft sind die Untaten, die diese Geister in ihrem irdischen Dasein verbrochen haben, nicht klar bestimmt.

Kapitelüberblick

- **Der bestrafte Tesler** (Gams). Auf der Alp Tesel spukt ein unheimlicher Geselle.
- **Die drei Ritter von der Hohensax** (Gams). Drei Ritter begleiten als stumme Weggefährten einen Wanderer zur Burg Hohensax.
- **Der hemdärmelige Weggefährte** (Gams). Eine stumme Gestalt kann nicht angefasst werden.
- **Der verbannte Geist der Frau Pfarrer** (Sevelen). Ein Geist wird in einen Stall verbannt.
- **Der meineidige Gamser** (Gams). Ein unredlicher Bauer muss als Spukgestalt umgehen.
- **Schwarze Gestalten und unheimliche Hunde** (Sevelen/Grabs/Buchs). Wiedergänger werden als Hunde oder schwarze Gestalten erfahren.
- **Der Schwarzbart im Gufel** (Wartau). Im Gufel geistert ein schändlicher Gastwirt als Hund.
- **Der Gufelhund** (Wartau). Ein Hund erscheint als Wiedergänger im Gufel bei Plattis.
- **Der rote Hund beim Schloss Forstegg** (Sennwald). Fluchenden Fuhrleuten stellt sich ein roter Hund entgegen.
- **Der Schimmelreiter beim Egelsee** (Sennwald). Der Geist eines hartherzigen Vogts erscheint beim Schloss Forstegg.
- **Mit verdrehtem Kopf** (Grabs). Auf dem Schelmenwegli beim Schloss geht ein Wiedergänger um.
- **Der schwarze Mann ohne Kopf** (Buchs). Zwischen Haag und Werdenberg erscheint eine kopflose Gestalt.
- **Das Weib ohne Kopf** (Buchs). Der Anblick einer Alten ohne Kopf führt zu Krankheit und Tod.
- **Das Gespenst im Rosengarten** (Gams). In Gams versperrt ein gesichtsloser Geist den Weg.
- **Das Geisterhaus im Büel** (Gams). In einem alten Haus in Gams rumort es gespensterhaft.

Zur Abbildung am Textanfang: Illustration zur Anekdote «Die Entführung» in «Volksmärchen der Deutschen» von Johann Karl August Musäus, Ausgabe 1842: Auch Spuk- und Geistererscheinungen in Form von Wiedergängern hatten die Funktion der kirchlichen und weltlichen Disziplinierung des Volkes. Musäus 1842

Denkbar wäre, dass sie während der langen Tradition in Vergessenheit geraten sind. Viel eher jedoch dürfte zuerst eine geisterhafte Erscheinung festgestellt worden sein, der man später eine zur Strafe passende Untat unterstellte.

Dunkle Gestalten

Nach uralter Vorstellung ist der Kopf der Sitz der Seele, und die Kopflosigkeit des Geistes bedeutet, dass er zu Lebzeiten ohne Seele, ohne Mitleid gewesen ist. Wahrscheinlich aber soll diese Form der Erscheinung darauf hin-

weisen, dass er seinen Kopf verwirkt hat, denn das Köpfen war die vorherrschende Strafe für Mord und andere schwere Verbrechen.

Die schwarze Farbe vieler Geister erklärt sich aus dem Aberglauben, dass ein Mensch nach seinem Ableben schwarz wird, wenn er im Leben mit dem Teufel einen Bund geschlossen hat. Die Erscheinung von schwarzen Männern und Frauen besagt denn auch Unerlösbarkeit, während weisse Gestalten erlöst werden können, was in vielen verblassten Erzählungen kaum mehr zum Ausdruck kommt. Freundlichen Geistern begegnen wir selten, und bei diesem Themenkreis – wie bei den meisten Sagen überhaupt – kommt die Erkenntnis auf, wie bedrückt und bedroht von dunklen Gewalten, über welche die Menschen keine Macht besaßen, das Leben der Allgemeinheit früher erschienen sein muss. Was blieb, waren Gebete und damit die Hoffnung auf ein besseres Jenseits.

Höllenhund und Teufelstier

Wie man weiss, erscheinen in der Überlieferung viele Geister, Hexen und der Teufel in Tiergestalt, der letztere oft mit Vorliebe als Katze oder schwarzer Hund. Beide treten als plagende und Angst einjagende Gestalten auf. Und vom Hund zeichnet schon die Bibel ein zwiespältiges Bild, wobei die negative Wahrnehmung überwiegt. Im alten Israel war «Hund» der einzige Haustiernamen, der als Schimpfwort verwendet wurde, wo-



An der Gamser Schützenhalde kann man nachts drei schweigsamen und gespornten Rittern in grossen Schlapphüten begegnen. Foto Hans Jakob Reich, Salez

mit man niederträchtige, selbstsüchtige und gewalttätige Menschen charakterisierte. In der Offenbarung des Johannes wird der traditionell unreine, als Leichenfresser und Blutecker verabscheute Hund mit den Unzüchtigen und Abtrünnigen, den Heiden, Zauberern und Mördern gleichgesetzt. Die mittelalterliche Kirche übertrug zudem die Vorstellung des griechisch-antiken Zerberus, des Wachhundes der Unterwelt, auf den Teufel und seine Begleittiere, die Höllenhunde. Der Hund ist damit auch ein Sinnbild des Todes, was in der Redensart «auf den Hund gekommen» Ausdruck findet.

Obwohl der Wach-, Hirten- und Jagdhund als treuer Helfer des Menschen unentbehrlich ist, werden auch in den Sagen des Alpenraums ganz selten die Hilfeleistung und Hingabe dieses Tiers gerühmt. Die negative Sinngebung der religiösen Buch- und Bildüberlieferung vom Teufelshund mag den Blick auf die alltäglichen Erfahrungen des Menschen mit ihm verstellt haben. Der Hund symbolisiert manchenorts die Todsünde des Geizes als Feindin der Barmherzigkeit. In den Sagen des 19. und des 20. Jahrhunderts erscheinen nach den Vorgaben der mittelalterlichen Phantasiliteratur auch Wiedergänger in Hundegestalt, die für verschiedene Todsünden zu büssen haben. Die Farbe des roten Hundes wird mit dem Höllenfeuer in Verbindung gebracht und macht ihn ebenfalls zum Symboltier Satans. HG

Auf der Gamser Alp Tesel büsst ein unflätiger Strolch als dunkle Gestalt seine Schandtaten.

Foto Hans Jakob Reich, Salez

Seger 1980, S. 72; Senti 2001, S. 188ff.; Brunold-Bigler 2010, S. 93ff.

● **Der bestrafte Tesler**

Auf die Alp Tesel war einmal ein unflätiger Strolch als Senn gedingt worden. Sein liebstes Vergnügen war es, die einsamen Bergfreunde, die in seiner



Hütte Rast machten, in Angst und Aufregung zu versetzen. Besonders gerne warf er, wenn gerade niemand hinschaute, deren schön geschnitzte und verzierte Hakenstecken fort, weit über das Hüttendach hinweg, so dass sie in den dicht stehenden Stofelblacken nicht mehr zu finden waren. Wenn die Wanderer dann verzweifelt danach suchten, wollte er von nichts wissen. Nicht von ungefähr musste man den Bösewicht noch während des Sommers krank aus der Alp tragen, und bevor die ersten Schneeflocken fielen, hatte auch schon sein letztes Stündlein geschlagen.

Jahre danach bemerkte ein Mann namens Boxler, der stets nach der Alpfahrt im Tesel noch ein paar Tage lang Kräuter sammeln ging und jeweils in der verlassenen Hütte übernachtete, in der Dunkelheit eine Gestalt neben sich auf dem Lager. Sobald der Morgen graute, war der unheimliche Geselle wieder verschwunden.

Kessler 1991, S. 89ff., Neufassung 2012, S. 29.

● Die drei Ritter von der Hohensax

Ein Mädchen von der Schützenhalde am Gamser Usserberg musste eines Abends spät noch mit einer Nachricht ins Dorf hinunter. Als es wieder auf dem Heimweg war und schon mehr als die Hälfte davon hinter sich gebracht hatte, sah es ganz unverhofft – nur einen Steinwurf weiter vorne – im hellen Mondschein drei hochgewachsene Männer auf dem gleichen Strässchen gehen. Wie alle Leute, die abgelegen wohnen, wusste es, dass sich in angenehmer Gesellschaft lange Strecken verkürzen und beeilte sich darum, die drei einzuholen.

Doch die ersehnte kurzweilige Unterhaltung kam nicht zustande. Nachdem das Kind hinter den Männern angekommen war und ihnen laut einen guten Abend gewünscht hatte, erhielt es keine Antwort. Auch untereinander sprachen die ihm gänzlich unbekanntem nächtlichen Wanderer nicht ein Wort und schienen das Jüngferchen überhaupt nicht zu bemerken. Sie waren ihm gänzlich unbekannt, und es war dem Kind

rätselhaft, wohin sie so zielstrebig noch wollten um diese Zeit. Seltsam war auch, dass jeder der drei Herren einen schönen Federhut trug und gestieft und gespornt war, was bei jedem Schritt ein leises Klirren verursachte.

Das letzte Stücklein bis zum Elternhaus rannte das verunsicherte Mägdlein seinen stummen Begleitern voraus. Atemlos berichtete es in der Küche der Mutter: «Gerade jetzt gehen draussen drei Fremde vorbei. Sicher haben sie sich verlaufen. Ich will schnell nochmals hinaus und sie darauf aufmerksam machen, bevor sie sich im Wald noch ganz verirren.» Die Mutter aber war gar nicht erstaunt und hielt das Töchterchen zurück mit den Worten: «Du bleibst da! Diese Herren kennen sich hier besser aus als du.» Sie war den unheimlichen Rittern in mancher Nacht schon selbst begegnet auf diesem Weg, der ja zum verfallenen Saxer Schloss¹ hinaufführt. Um ihren Kindern keine Angst zu machen, hatte sie aber nie etwas davon erzählt.

Kessler 1991, S. 40ff., Neufassung 2012, S. 11f.



Der unheimliche Grabenhund erscheint zur Nachtzeit im Langengraben und begleitet die Passanten ein Stück auf ihrem Weg.

Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

● Der hemdärmelige Weggefährte

Vor etlichen Jahren begab sich ein Bauer vom Geissbüel ins Gasenzen und bemerkte unvermittelt, dass ein kurzes Stück vor ihm ein Mann in Hemdsärmeln denselben Weg ging. Der Bauer war einem kleinen Schwatz nicht abgeneigt und beschleunigte seine Schritte, um den andern einzuholen. Hinter ihm angelangt, rief er freundlich: «So, finde ich doch noch einen Gespan!» Der Angesprochene reagierte überhaupt nicht. Weder schaute er zurück, noch bequeme er sich zu einer Antwort. Weil aber in Gams jeder jeden kennt, nahm es den vom Geissbüel doch wunder, mit was für einem mürrischen Kauz er es da zu tun hatte. Mit den Worten: «Dich werde ich doch kennen!», wollte er den andern von hinten an beiden Armen fassen und umdrehen. Zu seinem Schrecken aber griff er ins Leere. Nichts als Luft blieb ihm in den Händen! Es lief ihm kalt den Rücken hinunter, während er noch ein Weilchen hinter dem Unheimlichen hertappte. Kaum im Gasenzen angekommen, stellte er dann aber erleichtert fest, dass er wieder allein war.

Kessler 1991, S. 55f., Neufassung 2012, S. 19.

● Der verbannte Geist der Frau Pfarrer

Samuel Schmid amtierte von 1728 bis 1771 als Pfarrherr in Sevelen. Ihm starb die Gattin. Was sie verbrochen hatte, weiss man nicht, aber von ihrem Tod an war es nicht mehr geheuer im Pfarrhof. Ein sonderbares Wesen trieb mit den Hausbewohnern nächtlichen Spuk. Der Geist der Frau Pfarrer ging jedenfalls um. Da musste Abhilfe geschaffen werden. Ein Mann, der mehr konnte als andere Leute, verbannte den Geist in die Tasche, in ein Gut am Seveler Berg an prächtiger Lage, jedoch von andern Wohnstätten weit entfernt. Dort ist der Geist ruhig und unsichtbar, Menschen bemerken nichts mehr von ihm. Wenn aber ein Senn das Heu zum Füttern des Viehs kauft und mit einem Hund im



Am Gufel zwischen Murris und Plattis geleitet in Sturmnächten der schändliche Holenwegwirt als Hund die Leute durch den Hohlweg. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

Futterhüslü einzieht, so bellt dieser alle Wände an und in alle Winkel hinein, dass es einem ganz unheimlich wird. Der Besitzer des Gutes muss das Klaffer Heu immer einige Franken billiger geben als andere, sonst kann er es nicht verkaufen.

Kuoni 1903, S. 70.

● Der meineidige Gamser

Ein Gamser Bauer versuchte vor geraumer Zeit, sich auf betrügerische Art ein Stück Alp anzueignen. Im Verlauf des Streitfalls nahmen das Gericht und die Parteien an Ort und Stelle einen Augenschein vor. Der Gamser gab dabei den folgenden Schwur zu Protokoll: «So wahr ein Schöpfer über mir ist, stehe ich auf eigenem Grund und Boden!» Er hatte sich nämlich vorher eine Schöpfkelle unter den Hut gesteckt und etwas Erde ab seinem Gut in die Schuhe geschüttet. Die Wahrheit kam aber an den Tag, und noch heute muss der inzwischen längst verstorbene Meineidige auf jener Alp umgehen.

Kessler 1991, S. 93, Neufassung 2012, S. 30.

● Schwarze Gestalten und unheimliche Hunde

Beim Städtchen Werdenberg, bei den Eichen im Riet, wo ehemals der Galgen stand,² und an den Wassern in der Umgebung sieht man zuweilen nachts einen dunklen unheimlichen Wanderer langsam und schweigend dem Wasser nach auf- und abgehen. Gefährlich war es, in der Nacht von Haag nach Werdenberg zu gehen. Im Riet hielt sich nämlich ein 15 bis 20 Fuss grosser schwarzer Mann auf. Er begleitete hie und da einen Reisenden ein Stück des Weges.

Ein Weib von Buchs ging von Haag über das Riet heimwärts. Bei der Bülsbrücke trat der riesige Mann hervor, welcher nur ein einziges Auge auf der Stirn hatte, gross und glühend. Er

¹ Burg Hohensax.

² Der Galgen der Grafschaft Werdenberg befand sich im Studner Riet an der Strasse Werdenberg-Haag, an der Stelle, wo es heute noch Galgenriet heisst (gegenüber der Lidl-Filiale). Der Galgen dürfte beim Bau der Kantonsstrasse in den 1820er Jahren beseitigt worden sein.

sprach kein Wort, begleitete sie eine Strecke weit und verschwand dann wie er erschienen war. Auch erscheint dort ein mächtiger Hund, der mitten auf der Stirn ein grosses Auge hat.

Bei der Saarbrücke und im Langengraben gab es ebenfalls allerlei zu sehen: Beim ersten Ort erschien in der Nacht oft ein schwarzer Mann und beim zweiten ein hässlicher Hund.

Nahe bei Räfis, an der Saarbrücke, begegnete dem späten Wanderer dergleichen ein grosser schwarzer Hund, der nur ein Auge hatte. Dieses sass mitten auf der Stirn, war aber so gross wie eine Butzenscheibe. Ein weiterer unheimlicher Hund, der Grabenhund, erschien zur Nachtzeit im Langengraben; er begleitete die Passanten eine Strecke weit.

Senn 1862, S. 294f.; Henne 1874, S. 377f.; Kuoni 1903, S. 61ff.

• Der Schwarzbart im Gufel

Vom Dorf Weite nach Murris oder über den Gufel nach Plattis führt der Holenweg. Dort stehen einige Häuser, Städel und ein Torkel. Die letzten zwei Gebäude auf der rechten Strassenseite

haben dicke, altmodische Mauern und das vordere eine doppelte Treppe. Es sollen die Römer gewesen sein, die sie erbaut haben.

Vor vielen Jahren gehörte der ganze Holenweg einem einzigen Mann, fremd, gross und stark, mit mächtigem, brandschwarzem Bart. Der hatte ein Weib, stolz und schlank gewachsen, mit Augen wie Kirschen, und ein Mädchen mit Haaren, schwärzer als die Nacht. Sie wirteten in dem Haus mit der doppelten Treppe. Der Torkel gegenüber war damals eine Sust für die Warenfuhren vom Bündnerland ins Toggenburg und in den Thurgau. In den andern zwei Häusern wohnten Knechte und Mägde. In einem der Ställe stand das Vieh, in einem andern waren die Pferde, die er den Warenfudern vorspannte und sie auf die Höhe des Gufels brachte. Damit verdiente er Geld wie Heu. Die Hauptsache aber trug ihm die Wirtenschaft ein, in der die Fuhrleute, die Kaufherren, viele stolze Junker und bildschöne Frauen über Nacht blieben, mit Ross und Wagen und ihrer ganzen Fracht. Sie assen und tranken dort und verkürzten sich manche Nacht bei Karten und Würfeln, bei Musik und Tanz.

Der Holenweg war bald reicher als der Graf auf dem Sarganser Schloss. Kein Wunder! Er aber und sein Weib merkten nichts davon, denn ihr Reichtum war allein das schwarzhaarige Mädchen.

Eines Tages aber wurde das Kind plötzlich todkrank und starb. Die Eltern konnten sich mit diesem schweren Schicksalsschlag nicht abfinden, – wie sollte man auch, wenn die Sonne am Morgen schon untergeht? Der Wirt verlor das Reden und die Wirtin das Lachen. Der Böse war täglich Gast, und ehe ein Jahr um war, trug man die Frau zum Friedhof. Kummer und Schmerz hatten ihr das Herz gebrochen.

Jetzt war der Schwarzbart allein, *an umkearta Sagg*. Früher hatten bei ihm nichts mehr gegolten als das Kind und seine Mutter; jetzt war er plötzlich auf das Geld aus, wie der Teufel auf die armen Seelen. Er fragte nicht mehr woher, wozu und wieso, denn nur Geld und nochmals Geld war sein Ziel und gar nichts anderes mehr. – Zuerst sparte er an sich, dann an den Dienstleuten und zuletzt kamen die Gäste dran: Er gab ihnen nicht mehr richtiges Mass, verkaufte billigen, minderwertigen Wein für guten und teuren und verdünnte ihn dazu noch mit Wasser – im Fass schon und an der *Schpina*, am Auslasshahn. In der Küche war es das gleiche: Keine Köchin durfte bleiben. Er pfuschte und panschte, wo er nur konnte. Wenn einer schon zu viel getrunken hatte, *hät er a ganz psööft mit Schnaps* und ihm alles gestohlen. Aber am andern Tag mussten dessen Freunde die Diebe sein. Er spielte mit seinen Gästen mit falschen Karten und Würfeln und gewann immer, aber immer noch kriegte er zu wenig!

Einmal kehrte bei ihm ein Kaufherr mit einer Ladung kostbarer Tuchware ein. Diesem und dessen Knechten leerte er einen Schlafrank in den Wein, erschlug sie in den Gästebetten und verscharrte die Leichen – noch dampfte ihr Blut – im Quoder drüben – und erbt!

Am Morgen aber war der Wirt verschwunden. Eine Weile führten die



Ein roter, zottiger Hund spukt an der Wingerthalde beim Galgenmad auf der alten Landstrasse beim Schloss Forstegg und bellt die grob schimpfenden Fuhrleute schauerlich an.

Foto Hans Jakob Reich, Salez

Wenn der Föhn stürmt, sind beim Galgen von Salez das Wiehern und die klappernden Hufe der schwarzen Mähre eines bösen Vogts zu hören.

Foto Hans Jakob Reich, Salez



Dienstboten die Geschäfte weiter, als er nicht mehr auftauchte. *Dänn hät der Graf uff am Schloss job d Sach z Hanna gnuⁿ, bis er chämm* – dann nahm sich der Graf auf dem Schloss Sargans der Sache an. Nun sagen die einen, der Teufel habe ihn geholt bei lebendigem Leib, und die anderen meinen, der *Gröahüetler heg-aga ggschunna uf am Gchugglet Staiⁿ job*, jenem runden Stein in den Reben unterhalb der Wartauer Burgruine, *döt hät s gad hüt no im Felsa roat Moosa* – der Gröahüetler habe ihn geschunden, und rote Flecken habe es noch heute dort am Fels.

Sei es wie es sei! – Er muss jedenfalls geistern, weil er das Gastrecht so *schaiberlig gschändt* – so schändlich ausgeübt hat, und als Hund in den fürchterlichsten Sturmnächten die Leute, die über den Gufel gehen müssen, begleiten, führen und behüten, damit sie sich nicht verirren. Erlöst werde er dann, wenn *kaiⁿ Wagaläisi* – keine Wagenspur mehr über den Gufel zu sehen und der Weg *überwasnat* – mit Gras überwachsen sei.

Gabathuler 1938, S. 65ff.

● Der Gufelhund

Als sich noch die alte Landstrasse durch den Holenweg bei Weite zum Gufelstein hinzog, begleitete regelmässig ein Hund die Fuhren. Und auch nach dem Bau der neuen Strasse um den Lonnabüchel herum lief der Hund noch viele Jahre den gleichen Weg.

Damals folgte der Meis während einer fürchterlichen Sturmnacht dem Weg von Plattis über den Gufel nach Murris. *S hät grägnat, gwinnat un gschmützt. Dänn un wänn ischt an Putsch Winn chuⁿ, dä hät-a gad gschtell.* Es regnete nahezu waagrecht und der Wind piff dem nächtlichen Wanderer um die Ohren. Hie und da kamen so starke Windstösse, dass es ihn beinahe aufstellte. Unterhalb Schals, wo der Weg durch den Einschnitt zum Gufel hinauf führt, stand plötzlich ein riesiger, brandschwarzer Hund mit grünen, feurigen Augen vor ihm. Der *hät glällat* – er hechelte mit glühender Zunge, als ob er von weit her gerannt käme, und sein Atem schien wie der Rauch über dem Feuer.

Er lief vor dem Meis hinauf in Richtung Gufel, schaute immer wieder zu-

rück, ob er ihm folgen könne. Oben im Gufel, wo der Weg nach Murris abzweigt, *hät er kratzat im Schnea, hofili ghüünat, an förchtiga Schnall toaⁿ un ischt wia-n an Räganäbel verfloga* – da kratzte er im Schnee, heulte leise auf, tat einen fürchterlichen Sprung und verflog wie ein Regennebel. Der nächtliche Begleiter, das war niemand anderer als der Gufelhund.

Kuoni 1903, S. 80; Gabathuler 1938, S. 76ff.

● Der rote Hund beim Schloss Forstegg

Auf der alten Landstrasse, die am Hügel des Schlosses Forstegg vorbei führt, der steilen Haudergasse³, ging das Fuhrwerken vor Zeiten sehr mühsam und beschwerlich, und es brauchte von Fuhrmann und Pferden viel Geduld. Wenn aber ein Fuhrwerk stockte,

³ Die Bezeichnung «Haudergasse» ist in der Gemeinde Sennwald nicht gebräuchlich. Es handelt sich aber zweifellos um den steilen Abschnitt der alten Landstrasse an der Wingerthalde zwischen Galgenmad und Schloss Forstegg.



Im Riet zwischen Werdenberg und Haag spukt ein schwarzer, riesengrosser Mann ohne Kopf, der den Wanderer auf dem Weg begleitet. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

fast nicht mehr vorwärtskommen konnte, und der Fuhrmann mit Fluchen, Schimpfen, Wetzern und Dreinschlagen sich helfen wollte, so stellte sich ein roter, zottiger Hund vor die Pferde und fing schauerlich zu bellen an: «*Hau, hau, hau nit!*», so dass die Pferde sich aufbäumten. Dann ging gar nichts mehr, und die Eulen im nahen Wald schienen mit ihrem *Wick-wick* und *Puhuu-Puhuu* den Fuhrmann noch wacker auszulachen. Kam aber der Wagenknecht zur Besinnung und rief fromm: «*Hü, i Gott's Name!*», und hatte er zugleich den Mut, den Hund mit der Peitsche abzuwehren, so hatte der Spuk gleich ein Ende. Die Rosse zogen frisch an und überwandten mühelos und ohne weiteren Halt die Steigung des Fahrwegs. Noch heute erklären die Fuhrleute den Begriff «*haudern*» mit dem sinnlosen Dreinschlagen oder dem unüberlegten Handeln.

Kuoni 1903, S. 39f.; Aebi 1985, S. 10f.

● Der Schimmelreiter beim Egelsee

Den zweitletzten Zürcher Landvogt auf Forstegg, einen Escher, sah das Volk wegen angeblich tyrannischen Waltens, nach dessen Tod auf einem Schimmel

beim Egelsee und an andern Orten in Riet und Wald herumreiten.

Andere erzählen, man sehe beim Schloss Forstegg zur Nachtzeit manchmal den Mann auf einem Schimmel. Er reite vom Schloss her und beim Rotenstall vorüber dem Hof zu.

An der alten Landstrasse von Salez her, die das einsame Galgenmad durchquert, steht an der Brücke über das Weierbächli ein mächtiger Felsen, der Bettlerstein geheissen wird. Jenseits der Brücke, wo das Feldgatter des Schlossgutes Forstegg den Weg verschloss, durften einst weder Bettler noch fahrende Zigeuner und Hudelpack lagern und nächtigen. Am Stein, der guten Windschutz bot, nahe am frischen Quellbächlein, war von den ehrlichen Durchreisenden rasch ein Lager aufgeschlagen, und die struppigen Pferde fanden Futter im Riet. Nur hundert Schritte südlich mahnte der Galgen, die langen Finger unter das Hemd zu stecken, um Flöhe zu fangen. Sicherlich hat ein gutmütiger Schlossvogt ein Auge zugeedrückt, wenn etwa ein Hase in einer Schlinge hängen blieb oder ein Fischlein gegessen wurde, ehe es gar gekocht war.

Einstmals, als grosse Hungersnot im Land herrschte, lebte auf Forstegg ein hartherziger Vogt, dem die Mühlen zu Sennwald verliehen waren. Er verkaufte das gespeicherte Korn zu sündhaftem Geld. Hungrige Bettler zogen in jener Zeit wie Heuschrecken durchs Land, aber der Vogt verweigerte ihnen jede milde Gabe und jagte sie ins Elend. Einer Zigeunermutter starb dabei das jüngste Kind vor Hunger, worauf sie beim Bettlerstein einen bösen Fluch gegen den Vogt aussprach: «Solange dieser Stein dasteht, so hart wie dein Herz schlägt, solange sollst du keine Ruhe finden im Tod!»

Bald darauf erlag auch der Vogt dem Schwarzen Tod, und seither muss er bei Nebelwetter auf einer schwarzen Mähre umherreiten. Beim Galgen hört man dann sein Pferd wiehern und schnauben. Hinterher rennt ein roter Hund mit glühenden Augen, der dem einsamen Wanderer das nasse Fell ins Gesicht schüttelt. Wenn der Föhn stürmt, dann hört man im Schlosswald den roten Hund jaulen, und der böse Vogt muss durch die Dörfer reiten, – doch keiner kann ihn sehen, nur das Klappern der Hufe und das Schlagen der Fensterläden im Wind sind zu hören.

Henne 1874, S. 385; Kuoni 1903, S. 42; Aebi 1983, S. 271.

● Mit verdrehtem Kopf

Stock und Galgen oder die höhere Gerichtsbarkeit standen in Buchs, Grabs und Sevelen beim Landesherrn, ehemals also bei den Grafen von Werdenberg, später bei den Landvögten aus Glarus. Es herrschte hier das eigentümliche Recht, dass Verbrecher nicht über das Gebiet des Städtchens Werdenberg geführt werden durften; für sie bestand das Schelmenwegli, das von Lims aus steil zum Schloss hinaufführt.

Auf diesem Weglein begegnet man zu gewissen Zeiten einem grossen, hageren Mann, der auf einem Schimmel reitet. Der Kopf des nächtlichen Reiters, auf dem ein grosser, mit einer Feder geschmückter Schlapphut sitzt,

aber ist verdreht und schaut nach hinten.

Kuoni 1903, S. 54.

● Der schwarze Mann ohne Kopf

Ganz geheuer ist es nicht auf dem Riet zwischen Werdenberg und Haag, hauptsächlich aber beim Galgen. Dort sieht man sehr oft einen schwarzen, riesengrossen Mann, der den nächtlichen Wanderer eine Strecke Weges begleitet, dann aber verschwindet.

Ein Stadtnr hatte sich – vom Feldkircher Markt zurückkehrend – so stark verspätet, dass er erst um die Mitternachtsstunde in die Nähe des Galgens kam. Da erblickte er vor sich einen grossen Mann, der schwarze Kleidung und einen Hut mit in den Nacken gedrückter Krempe trug. Der Unheimliche kam immer näher. Zurücklaufen mochte der Werdenberger nicht, also in Gottes Namen vorwärts und Mut und Anstand gezeigt! «Guten Tag!», rief er ihm entgegen, und zwar zweimal. Als er keinen Gegenruss erhielt, wurde er zornig, erhob seine Rechte und versetzte dem Schwarzen einen wuchtigen Faustschlag, so dass dessen Hut zu Boden fiel. – Der Unheimliche aber hatte keinen Kopf, und zwischen den Schultern sass der noch blutende Stumpf des Halses.

Kuoni 1903, S. 53.

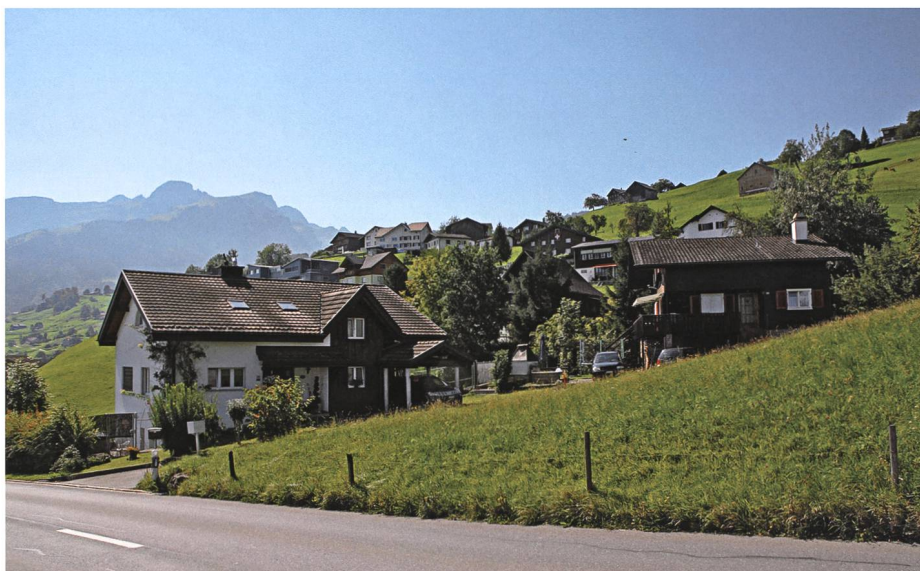
● Das Weib ohne Kopf

Vor mehr als zweihundert Jahren liess ein Altendorfer sein Vieh im Feldrietli weiden. Beim Viehhüten bemerkte er ein ihm unbekanntes, altes Weiblein auf einem Baum sitzen, das einen schlechten Strohhut aufgesetzt hatte. Als er sich näherte, erkannte er, dass das Weib kopflos war. Er erschrak, eilte heim, erzählte, was er gesehen hatte, wurde krank und starb bald darauf.

Kuoni 1903, S. 61.

● Das Gespenst im Rosengarten

Als sich der Hirt vom Igadeel wieder einmal aufmachte, um sich im Dorf mit



Hinter den zerschlagenen Fensterscheiben eines verlassenen Hauses im Büel am Gamser Berg rumorten einst gespenstische Gestalten. Foto Hans Jakob Reich, Salez

frischer Verpflegung einzudecken, ahnte er noch nichts von der grauenhaften Begegnung, die ihm bevorstand. Im Schneggen gewährte er durch die Dunkelheit einen unerklärlichen hellen Schein, der sich den Weg hinauf geradewegs auf ihn zu bewegte. Im Rosengarten angekommen, erkannte er in diesem Licht eine Gestalt, die bergwärts schwebte. Sie trug einen dunklen Rock und einen auffälligen Hut. Zum Schrecken des Hirten dehnte sich dieses Wesen fortwährend aus, wurde zusehends dicker und breiter und füllte bald die ganze Gasse aus. Dem Igadeeler blieb nichts anderes mehr übrig, als sich schleunigst auf die Trockenmauer zu retten, denn für beide war nicht mehr genug Platz im Hohlweg. Nachdem sie sich so gekreuzt hatten, drehten sich die zwei nochmals gegeneinander um, wobei der Gamser mit Schaudern feststellte, dass der unheimliche Geselle keine Gesichtszüge hatte, sondern nur einen weissen, leeren Kopf.

Sichtlich gezeichnet von diesem Erlebnis, kam der Äpler heim in die Oberhueb. Er berichtete alles seiner Frau und bedauerte, kein Gewehr bei sich gehabt zu haben. Aber daran, dass mit Pulver und Blei etwas gegen jenen

auszurichten gewesen wäre, zweifelte er selbst.

Kessler 1991, S. 75f., Neufassung 2012, S. 26.

● Das Geisterhaus im Büel

Nur ganz alte Leute vermögen sich noch an das Geisterhaus im Büel zu erinnern. Es war das frühere Armenhaus und stand ob s Gällelis, am Fussweg in die Wanne. Dass es längst nicht mehr bewohnt war und auch von niemandem benutzt wurde, war weiter nicht ungewöhnlich. So etwas gab's ja früher, bevor die Bauspekulanten den schönen Gamser Berg entdeckt haben, noch da und dort. Seltsam war nur, dass nachts hinter den zerschlagenen Fensterscheiben gespenstische Gestalten sichtbar waren – manche streckten sogar ihre Köpfe hinaus – und dass es im Innern vom Keller bis zum Dach vernehmlich rumorte. Das wurde vielfach von verschiedenen ehrbaren Leuten übereinstimmend bezeugt, sogar im Toggenburg sprach man davon. Die Spukerei soll der Grund gewesen sein, dass das Haus 1921 abgebrochen wurde. Das Holz hat man nach Rüthi verkauft.

Kessler 2012, S. 26f.